

Roland Bader: Learning Communities im Internet

Roland Bader: Learning Communities im Internet. Aneignung von Netzkompetenz als gemeinschaftliche Praxis. Eine Fallstudie in der pädagogischen Weiterbildung, LIT, Münster 2001, 392 S., EUR 25,90. Lernen in sozialer Gemeinschaft und das Internet – noch vor ein paar Jahren haben viele Pädagogen/innen den Kopf geschüttelt angesichts einer Kombination sozialer und technischer Momente dieser Art: Virtuelle Communities und ihre Vorläufer – die ersten Newsgroups – waren anfangs nicht sonderlich von Interesse für die Pädagogik. Mit dem Aufkommen konstruktivistischer Lehr-Lernansätze seit Ende der 80er Jahre hat sich das Blatt gewendet: Die neuen Medien, allen voran das Internet, werden mehr und mehr als Werkzeug für kooperatives Lernen sowie als neue Möglichkeit erkannt, auch auf elektronischem Wege soziale Lernarrangements zu gestalten und „verteiltes“ Lernen zu fördern. Vor diesem Hintergrund macht der Titel des Buches von Roland Bader neugierig: Learning Communities im Internet – das ist eine aktuelle Thematik und viele, vor allem diejenigen die kooperatives Lernen im Netz (als Lernende oder Lehrende) bereits versucht haben, fragen sich, wie man die theoretischen Potentiale auch praktisch umsetzen und Probleme der elektronischen Kommunikation in den Griff bekommen kann.

Roland Bader nimmt sich beider Fragen an: Das Buch spannt im ersten Teil einen theoretischen Rahmen für das kooperative Lernen in virtuellen Gruppen auf und schildert im zweiten Teil praktische Erfahrungen aus dem Bereich der Weiterbildung von Pädagogen/innen. Das Buch und sein Thema stehen – so Baders Worte – im Spannungsfeld zwischen ganzheitlichen (identitätsbildenden) Lernformen und dem Internet als Medium der Weiterbildung. Wer eine lerntheoretische Begründung des projektorientierten Lernens in virtuellen Gruppen sucht, der wird in diesem Buch fündig; allerdings muss man schon ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit mitbringen, um die aus dem Englischen zum Teil schwer übertragbaren Begrifflichkeiten und Zusammenhänge vollständig nachvollziehen zu können (für den schnellen und ausschließlich praktisch ausgerichteten Leser ist das also nichts!). Im Vordergrund stehen zwei theoretische Ansätze, die man als interaktionistische Lernmodelle bezeichnen kann und zum einen aus der kulturhistorischen Psychologie (die sog. Activity Theory) und aus der (in der Pädagogischen Psychologie inzwischen breit rezipierten) Situated Cognition-Bewegung stammen. Gemeinsam ist beiden Ansätze, dass Lernen und Handeln als werkzeug- und symbolvermittelte Auseinandersetzung mit der gegenständlichen Welt und als Interaktion mit Situationen interpretiert wird. Vor diesem Hintergrund geht es weniger um Fragen des kognitiven Wissenserwerbs als vielmehr darum, wie kognitive und soziale Prozesse interagieren, wie gemeinsames Lernen unter Gleichen möglich wird und wie sich die Identität der Lernenden innerhalb gemeinschaftlicher Praxis entwickelt.

Damit sind auch die Grundsteine für ein Verständnis von Communities gelegt, wie sie Lave und Wenger bereits in den 80er Jahren beschrieben haben. Soziales Lernen, Identitätsentwicklung sowie der Auf- und Ausbau höherer kognitiver und metakognitiver Fähigkeiten innerhalb einer Gemeinschaft, in der man respektvoll miteinander umgeht, die neuen Medien als Werkzeug für die Darstellung und Weiterentwicklung von Wissen sowie zur Kommunikation und Kooperation nutzt: Es ist kein Wunder, dass ein solches Konzept verlockend ist, beinhaltet es doch alles, was man sich als Lehrender so oft wünscht und so selten zu realisieren vermag. Dass es in der Praxis nach wie vor schwer ist, die genannten Ziele zu erreichen, verschweigt auch Bader in seinem Buch nicht: Mit dem zweiten Teil wird interessantes Anschauungsmaterial dafür geliefert, dass verteiltes Lernen mit neuen Medien Chancen wie Tücken hat. Beschrieben werden die Methoden und Ergebnisse einer Fallstudie im Rahmen der Weiterbildung: Drei Kleingruppen von vier bis fünf (außerschulisch tätige) Personen versuchen sich vier Monate

lang mit verteiltem Lernen an Fallbeispielen aus der computermedienpädagogischen Praxis. Die Lernumgebung besteht aus einer CD-ROM mit Literatur und Softwarewerkzeugen, asynchronen und synchronen Kommunikationsdiensten sowie Anleitung und Unterstützung durch Tutoren und Experten.

Untersucht wird nun, wie sich die Lernenden in diesem Projekt Computer- und Internetkompetenzen aneignen, d.h. wie es ihnen gelingt, das Lernprojekt in den Alltag zu integrieren, Sicherheit im Umgang mit den neuen Medien zu erlangen, mit medienspezifischen Optionen und Restriktionen der computervermittelten Kommunikation umzugehen und gleichzeitig die vorgegebenen Fallbeispiele zu bearbeiten. Zudem wird der Frage nachgegangen, wie die Projektteilnehmer ein gemeinsames Verständnis von der Aufgabe herstellen, wie sie sich in der Gruppe koordinieren und wie sie die Inhalts- und Beziehungsebene der Kommunikation ausbalancieren. Was sind die zentralen Ergebnisse zu diesen Fragen? Es zeigte sich, dass der Gruppenzusammenhalt und eine erfolgreiche gemeinsame Aneignung der computervermittelten Kommunikation Voraussetzung dafür sind, dass auch der Einzelne Lernerfolge erlebt und eine inhaltlich sinnvolle Arbeit überhaupt möglich wird. Gleichzeitig wurde deutlich, dass es für alle Beteiligten sehr schwer war, eine kohärente Kommunikation in der virtuellen Gruppe zu erzielen – mit entsprechend negativen Folgen für die inhaltliche Arbeit. In Baders Fallstudie haben die Schwierigkeiten beim Aufbau inhaltlicher Erkenntnisse den Erfolg des Projekts kaum geschmälert, denn es ging weniger um einen individuellen Wissenserwerb als vielmehr um die Entwicklung von Kompetenzen im Bereich der neuen Medien, der Kooperation und der Selbststeuerung.

Diejenigen, die mit dem verteilten Lernen in virtuellen Gruppen kognitive Lernziele verfolgen, müssen die Ergebnisse natürlich hellhörig machen: Kann das Learning Community-Konzept überhaupt halten, was es verspricht? Denn neben sozialen Lerngewinnen wird durchaus auch ein Ausbau individuellen und kollektiven Wissens propagiert! Sowohl im theoretischen als auch im praktischen Teil des Buches wird deutlich, dass es schwierig ist, das Community-Konzept durchzuhalten und an vielen Stellen verschwimmen Begrifflichkeiten, etwa wenn Ergebnisse aus virtuellen Seminaren mit Projekterfahrungen aus dem Community-Bereich in einen Topf geworfen werden. Eine Differenzierung ist in der Tat schwierig, weil es nach wie vor an einer konsensfähigen Definition von Communities mangelt: Sind Communities of Practice dasselbe wie Learning Communities? Sind „gemachte“ Lerngemeinschaften noch Communities im Sinne von Lave und Wenger, die von praktisch tätigen Gemeinschaften ausgegangen sind, die sich spontan und ohne Planung bilden? Es wird die Aufgabe künftiger Forschungsarbeiten sein, Fragen dieser Art zu klären und das Community-Konzept daraufhin abzuklopfen, was es für das Lehren und Lernen in Schule, Hochschule und Weiterbildung leisten kann, wo die weiterführende Idee der virtuellen Communities an den Kontaktbedürfnissen der Menschen scheitert, wo es aber auch einen echten Bedarf deckt und seine Potentiale entfalten kann.

Bader kommt der Verdienst zu, die Idee des verteilten und sozialen Lernens mit neuen Medien theoretisch aufgearbeitet sowie auf einen konkreten Kontext übertragen und dort qualitativ untersucht zu haben. Inwieweit die Erkenntnisse aus dieser Fallstudie auf andere Kontexte zu übertragen sind, versieht der Verfasser selbst mit einem Fragezeichen, was allerdings weder am Beispiel noch an der Methodik der Einzelfallstudie liegt: Medienprodukte und die Gestaltung von Lernangeboten lassen sich nicht per se als gut oder schlecht bewerten, denn es ist die Passung zwischen Lernkultur und didaktischer Gestaltung eines Online-Szenarios, die die Güte des Lernens und Lehrens letztlich bedingen – darin ist sich Bader mit vielen Autoren einig. Das macht die Forschung zum Lernen mit neuen Medien nicht einfacher, aber es macht sie dafür spannender und verlangt nach mehr

merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de

methodischem Einfallsreichtum: Denn das klassische 2x2-Design hilft hier weder dem Wissenschaftler noch dem Praktiker weiter.